

PRZEMYSŁAW WISZEWSKI*

STRUKTUR, FABEL UND GESCHICHTE

Die Erzählung über das Wiedergewinnen des Augenlichtes von Mieszko I. (*Galli Anonymi Cronica ducum Poloniae*, I, 4)

Seit dem 12. Jahrhundert, in dem der anonyme Chronist, später Gallus genannt, die erste Erzählung über die Geschichte Polens und ihre Herrscher – die Piastendynastie – schriftlich verfasste, war für die Vergangenheitsfreunde die Geschichte dieses Landes vor der Einführung des Christentums ein ebenso interessantes, wie schwieriges Thema. Angesichts des Mangels an Quellen in der interessanten Periode hat man die mündlichen Überlieferungen und seit dem 13. Jahrhundert auch die aus dem altertümlichen Schrifttum bekannten Geschichten verwendet. Die heidnischen Polen wurden zu einem immer mächtigeren Volk, widersetzten sich dem Cäsar erfolgreich und mit ihrer Herrschaft umfassten sie das ganze Ostmitteleuropa. Diese kreative Historiographie, die die Bedürfnisse sowohl der Gemüter als auch der Herzen der Autoren und der Empfänger zum Ausdruck brachte, wurde im 18. Jahrhundert allmählich entkräftet,

* Dr. Przemysław Wiszewski (Universität Breslau) studierte Geschichte an der Universität in Breslau und promovierte 2000 (Doktorarbeit: „Geschichte der Benediktinerinnenabtei Liegnitz 1348–1810“). Seit 2000 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Universität Breslau. Er bereitet zurzeit eine Habilitationsschrift über die dynastische Tradition der Piasten vor.

aber erst im 19. Jahrhundert wurde sie von den Anhängern eines neuen kritischen Zugangs zu den historischen Forschungen eifrig angegriffen. Von diesem Zeitpunkt an konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der polnischen Mediävisten auf drei grundsätzliche Werke: die im 15. Jahrhundert entstandenen *Roczniki królestwa Polski* [„Jahrbücher des Königturns Polen“] von Jan Długosz, die um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert niedergeschriebene *Kronika Polaków* [„Chronik der Polen“] vom Meister Wincenty, genannt Kadłubek, und die *Chronik* des bereits erwähnten Anonymus, Gallus genannt. Im Laufe der quellenkundigen Diskussionen traten die beiden ersten Überlieferungen in den Hintergrund und ein hitziger Wortstreit um die Fragen nach der Glaubwürdigkeit der Überlieferung von Anonymus aus den Jahren vor der Taufe Mieszkos I., des ersten historischen Mitglieds der Piastendynastie, entbrannte.

Vor mehreren Jahren hat der Nestor der polnischen Mediävistik, Gerard Labuda, vielleicht ungeduldig wegen der langjährigen und unentschiedenen Streitigkeiten um die historisch bezeugte Anwesenheit der in der *Chronik* von Anonymus erwähnten Vorfahren von Mieszko I., geschrieben, dass die Diskussionen zu diesem Thema vorwiegend „nicht in den Kreis der logischen Argumentation kommen. Es ist im Grunde die Sache des Vertrauens zu den Quellen, die die Informationen angeben“. Damit hat er sicherlich unbewusst die Enttäuschung vieler anderen Forscher über bisherige Forschungsergebnisse zum Ausdruck gebracht. Ihre Aussagen, manchmal sehr heftige, weisen auf die Beliebigkeit der Schlussfolgerungen hin, die das Vorhandensein der historischen Tatsachen bezeugen sollten und auf den apriorischen und unprüfaren Hypothesen beruhten. Aus der Sackgasse in der Erforschung der *Chronik* vermochte man in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts herauszuwinden, als man anstatt „historische Tatsachen“ aufzuspüren, die Suche nach den „kulturellen Tatsachen“ deklarierte, die in der Struktur des literarischen Werkes verdeckt bleiben. Die Methoden der historischen Analyse, die sogar um ethnologische Elemente ergänzt ist, haben keine Hoffnung auf neue Qualität der Forschung geliefert. Man benutzte also die Werk-

statt der Literatur- und Kulturtheoretiker sowie der Sprachwissenschaftler. Hat die sich auf diese Weise entwickelnde Reflexion über die Texte aus der Vergangenheit unser Wissen von der Vergangenheit bereichert? Es ist keine rhetorische Frage und sie ist nicht mit dem verhältnismäßig engen Kreis der für vorwiegend polnische Historiker des Frühmittelalters interessanten Probleme verbunden.

Im ganzen 20. Jahrhundert kann man in der Historiographie einen immer deutlicheren Rückzug von der Ereignis-, Politikgeschichte zugunsten der Wirtschafts-, Gesellschafts-, Kultur- und letztendlich der Mentalitätsgeschichte beobachten. Die Situation entwickelte sich jedoch nicht aus dem Nichts heraus. Die ganze europäische Kultur fing doch von der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts an, sich intensiver für das Individuum, seine Gefühle, das Weltbild und auch für seine Verschiedenheit zu interessieren, und dies sowohl auf der Ebene des Individuums als auch auf der der „exotischen“ Gesellschaften. Das Gefühl der Eigentümlichkeit den „Anderen“ gegenüber wurde auch im Entstehungsprozess der modernen Nationalidentität immer stärker. Das Nationalgefühl, das sich auf die Gemeinschaft der Kultur stützt, lässt die Überzeugung über die Wichtigkeit der kulturellen und nicht nur der politischen oder wirtschaftlichen Bindungen zwischen den menschlichen Gesellschaften aufkommen. In dieser Situation ist es kaum verwunderlich, dass sich die Aufmerksamkeit der Empfänger, aber auch der immer größeren Gruppe der Begründer des Wissens über die Vergangenheit, im Kreis der euroatlantischen Kultur auf den „Menschen“ konzentrierte. Die Anhänger der Abkehr von der traditionellen Art und Weise bei der Erkenntnis der Vergangenheit, deren „Traditionalität“ unklar oder schablonenhaft beschrieben wird, werden mithilfe verschiedener Überschriften in Verbindung miteinander gebracht: „Annales“-Schulen, nicht klassische Historiographie, Mikrogeschichte, letztlich – historische Anthropologie. Besonders populär wird der letzte Begriff – vieldeutig, unpräzise, und dadurch umfangreich und vor allem auf den „Menschen“ als zentralen Punkt der Analysen hinweisend.

Mit der Bestimmung der Unterschiede zwischen dem „Alten“ und dem „Neuen“ in der Historiographie verband man unvermeidlich die Suche nach den Wegen, die die Begegnung mit dem „Menschen in der Vergangenheit“ ermöglichen. Diese Wege sollten nach dem Vorbild der Naturwissenschaften durch das Verbinden der Bemühungen vieler wissenschaftlichen Disziplinen erbaut werden, um eine vielseitige Veranschaulichung des Menschen und seiner Welt entwerfen zu können. Unter der „Interdisziplinarität“ verstand man vorwiegend die Anwendung sowohl der Methodologien anderer Wissenschaften als auch der bestimmten von ihnen ausgearbeiteten Werkzeuge für historische Quellen. Das Wissen sollte im Raum „zwischen den Disziplinen“ entstehen, es ist eine „holistische“ Auffassung, die im Gegensatz zu der einseitigen Auffassung, den „traditionellen“ Historikern eigen, sollte dem Leser die Antwort auf die Frage geben: wer die Menschen der vergangenen Zeiten waren, und nicht nur, was sie getan haben. Eine zusätzliche Anregung, die die Anwendung der Werkzeuge und Forschungsergebnisse anderer Wissenschaften als historisch begründet, war die wachsende Überzeugung von der Richtigkeit der strukturalistischen Reflexion in Bezug auf das breiteste Spektrum der menschlichen Existenz. Nicht mehr die Sprache allein, sondern auch die Kultur und Mentalität wurden in den Rahmen der Forschungen eingeschlossen, welche nach versteckten, doch bei allen Objekten ähnlichen Strukturen der Wirklichkeit suchten. Die Annahme ihres Vorhandenseins ermöglicht das Durchführen von umfangreichen Vergleichsstudien, an deren Ende das Wissen wie der heilige Graal der Humanisten erscheint, ein Wissen, das man in der Gegenwart anwenden kann. Wenn nämlich jeder Gesellschaft eine Struktur innewohnt, bedeutet es, dass man die in der Vergangenheit gefundenen Strukturen in der Gegenwart aufzeigen kann. Dadurch kann der Historiker die Vorwürfe seitens der Natur- und Sozialwissenschaften, dass er sich mit etwas beschäftigt, das nicht existiert und dass er sich dabei ein unklares und für die Gesellschaft sicherlich unbrauchbares Ziel setzt, abwehren.

Theoretische Erwägungen über die Folgen einer solchen unternommenen Erkenntnisstrategie, obwohl sicherlich interessant, scheinen ohne Bezug zu einer bestimmten Forschungstätigkeit zu sein, höchstens ein spannendes intellektuelles Spiel. Deshalb möchte ich an dieser Stelle meine Aufmerksamkeit auf diese Probleme richten, die sich durch verschiedene Interpretationsherangehensweisen bezüglich einer konkreten Überlieferung ergeben: nämlich der Erzählung aus der *Chronik* von Anonymus, die der Heilung des künftigen, ersten christlichen Herrschers Polens, Mieszko, von der ihn in der Kindheit quälenden Blindheit gewidmet ist. Zusammenfassend stellt sich der Inhalt folgendermaßen dar: der polnische Fürst und Vater von Mieszko, Siemomysł, gab ein Festessen zum Geburtstag seines Sohnes. Am Tische sitzend, war er, während der Sohn abwesend war, wegen seiner Behinderung betrübt. Plötzlich kamen Gesandte und verkündeten, dass Mieszko die Augenkraft wiedergewonnen hatte. Der Fürst versammelte die Älteren um sich, um sie nach der Bedeutung dieses Ereignisses zu befragen. Sie antworteten, dass es die Prophezeiung des großen Wohlergehens für das Land ist. Der Chronist fügte hinzu, dass es sich in Wirklichkeit um die Prophezeiung von der Annahme des Christentums durch das ganze Land handelte. Von der Darstellung der „traditionellen“ Interpretation ausgehend schlage ich vor, die Beispiele genauer anzusehen, die mit der Idee des Strukturalismus übereinstimmen und von der Textthermeneutik inspirierte Reflektionen sind, um letztendlich über die im Text der *Chronik* vorhandene Bedeutung der Erzählung nachzudenken.

1

Die gegenwärtigen Historiker der „traditionellen“ Schule verschweigen bei der Beschreibung der Geschichte Mieszkos das Problem seiner Blindheit. Gemäß der am Anfang zitierten Meinung von Gerard Labuda ist es einfach unmöglich, diese Information von Anonymus zu verifizieren, und die zusätzliche Erzählform macht

die ganze Beschreibung weniger glaubwürdig. Es bedeutet jedoch nicht, dass man in dieser Strömung den Erkenntniswert der Erzählung unbemerkt lässt. Jerzy Strzelczyk schöpfte aus der Erzählung die wichtigste Metapher von Gallus – das Wiedergewinnen des Augenlichtes vom Fürsten ist die Verheißung der Taufe Polens – um darauf hinzuweisen, dass in der *Chronik* „die Herrschaft von Mieszko I. für die Geschichte Polens eine echte Wende, «das Licht in den Augen» der polnischen Nation [...]“ ist. Es ist nicht nur eine Erzählung über die [vorchristliche] Geschichte, sondern auch eine Ideologie: genauso sollte nach Anonymus die älteste Geschichte der berühmten polnischen Nation und seiner heldenhaften Herrscher“ aussehen.

2

Diese Episode können diese Historiker detaillierter erläutern, die nach neuen Forschungsmethoden greifen. Jacek Banaszekiewicz z.B. betonte die strukturellen Ähnlichkeiten der Erzählungen über die Blindheit und die wundersame Heilung von Mieszko sowie über die Behinderung, Untauglichkeit und wundersame Verwandlung von Offa, dem germanischen Heros. Das Ergebnis dieser Erwägungen ist sehr interessant, gleichwohl führt zu ihm eine besonders bemerkenswerte Beweisstrategie. Ihr Kern scheint das „dazu-Interpretieren“, das Hinzufügen von solchen Elementen zu dem Text von Gallus, die aus der strukturellen Logik der Überlieferung zu erschließen sind, mit der Annahme, dass diese einem gewissen ideellen Erzählschema ähnlich sein müsste: „Wir erinnern uns daran, dass die Frage, ob der behinderte Mieszko der einzige Sohn und Erbe des Königums ist, oder auch nicht, war in unserem Text [d.h. in der *Chronik* von Anonymus – P. W.] unklar. Die Sache musste man zusätzlich interpretieren, indem man die Voraussetzungen bei der Analyse der vom Chronisten erzählten Ereignisse gewonnen hat“. Manchmal versucht der Autor den Leser sogar in das plastisch wie-

dergegebene Drama hineinzuziehen, gemäß dem angeblichen Erzählarchetypus, und schlägt vor, die Motivationen des kurzen Berichtes zu enträtseln: „der Vater [von Mieszko], den Mächtigen gegenüber in Verlegenheit gebracht, denkt mit Schrecken darüber nach, wer ihn ersetzt [auf dem fürstlichen Thron nach seinem Tode – P. W.], der Sohn tut das doch nicht“. Es ist zu bemerken, dass in diesem Satz aus der *Chronik* nur eine Information vorhanden ist: bei der Tafel schämte sich der Vater von Mieszko. Aus der Erzählung von Jacek Banaszkiwicz erfahren wir auch, dass Mieszko während des Gastmahls abwesend war, „vermutlich, weil er mit seiner Behinderung, aber auch mit seiner „Untauglichkeit“ – Stumpfheit und Torheit – alle ärgern würde“. Hier dagegen stammt von Anonymus nur die Information über die Abwesenheit des Sohnes von Siemowit bei der Tafel.

Aufgrund der auf diese Weise durchgeführten Analysen kommt der Autor zum Schluss, dass die von Anonymus verfasste Erzählung von Mieszko den Kern der „heldenhaften Saga“ über einen jungen Fürsten, der „die anliegenden Völker erobert und Polen über die Nachbarn stellt“, enthält. Diese Saga soll „im 11. Jahrhundert mit der Verwendung der entsprechenden herumlaufenden epischen Standards entstanden sein“. Dem Autor nach ergab sich dabei die chronologische Zäsur nicht aus dem Moment des Niederschreibens der *Chronik*. Woher kommt also die Annahme, dass die Erzählung im 11. Jahrhundert und nicht im Ausgang des 10. Jahrhunderts entstanden ist? In welcher Umgebung soll sie entstanden sein? Diese Informationen finden wir in dem Text von Banaszkiwicz nicht. Dieser Verfasser spricht auch allgemein davon, dass Gallus, indem er die Erzählung niedergeschrieben hat, „mit den hiesigen Kennern der Stammesgeschichte keinen Streit suchen oder in Konflikt mit der einmal bestimmten Tradition geraten wollte“. Mit dem Unterschied, dass er früher nicht bewiesen hat, dass die von ihm tatsächlich interpretierte Fabel aus der „örtlichen Tradition“ oder „der Stammesgeschichte“ stammt. Die Ähnlichkeiten der Erzählung über Mieszko mit den anderen gegenwärtigen Erzählungen über wundersame

Heilung der ersten christlichen Herrscher von der Blindheit, die sich auf der Erzählung über die Taufe von Konstantin dem Großen stützten, behandelt Banaszekiewicz als Folge der „Verstümmelung“ der ursprünglichen Erzählung durch den Chronisten. Interessant ist, dass er an dieser Stelle die Angst des Anonymus vor den angeblichen Kennern der hypothetischen örtlichen Tradition nicht mehr erwähnt...

Kann man also angesichts des angeblich slawischen Vorbildes – der Polanen?, Polen?, Piasten? lediglich die Ähnlichkeit mit der Fabel über Offa beweisen? Eine identische und vielleicht sogar stärkere Ähnlichkeit mit den „Konstantinschen“ Fabeln kann davon zeugen, dass die Erzählung von den christlichen Autoren ausgearbeitet worden ist, sogar von Anonymus selbst. Dessen bewusst, hält der Verfasser als entscheidend für seinen Beweis die Feststellung des Chronisten, dass die Ratgeber von Siemomysł das wunderbare Ereignis im Sinne der künftigen Größe Polens als richtig interpretierten, obwohl ihre Worte damals anders, falsch verstanden werden konnten. Für Banaszekiewicz bedeutet dieser Passus, dass Anonymus „sichtbar machen wollte, sie [die Erzählung von der wunderbaren Heilung von Mieszko – P. W.] sei nicht sein Eigentum, dass sie anders aussehen würde, wenn er sie verfasst hätte“. Eine solche Interpretation berücksichtigt kaum die Worte des Chronisten, der überhaupt nicht suggerierte, dass er etwas in der genannten Erzählung ändern wollte. Wesentlich ist jedoch, dass sich die Analyse des Verfassers nicht auf die Überlieferung der *Chronik* bezieht, sondern auf die hypothetisch vorhandene Sammlung „heidnischer Sagen“. Die vor der Analyse gemachte Annahme von der Existenz dieser anderen Form zwingt zur Suche nach ihren Spuren im Werk von Anonymus. Die innere Logik der Ausführung des erhaltenen historischen Werkes spielt bei der Verifizierung der Richtigkeit der Hypothesen keine führende Rolle mehr; über ihr dominiert die einleitende Annahme: da die Germanen eine bestimmte Sammlung der Erzählungen besaßen, sollen sie auch bei den Slawen, hier direkt: den Ahnen der Polen, vorhanden gewesen sein.

Werfen wir einen Blick auf das Fragment der *Chronik* über die Auslegung der wunderbaren Heilung von Mieszko und nehmen eine gewisse Kohärenz des Werkinhalts – auch wenn keine vollständige Kohärenz, wovon unten noch die Rede sein wird – an. Der Verfasser wusste nämlich, dass er bei der Beschreibung der Kindheit des Sohnes von Siemomysł auch die heidnische Zeit berücksichtigen wird. Gleichzeitig wurden vom Chronisten keine Kontakte der Helden seiner Erzählung zu den Christen erwähnt, abgesehen von anonymen Wanderern aus der Erzählung über Piast. Der Chronist konnte also nicht schreiben, auch wenn er die logische Kohärenz seiner Erzählung bewahren wollte, dass die Umgebung von Siemomysł das wunderbare Zeichen für die Ankündigung der Taufe von Mieszko und die Christianisierung Polens hielt. Andererseits konnte er auch nicht behaupten – da er die Vergangenheit der Polen rühmte –, dass das wunderbare Zeichen falsch verstanden wurde. Er verfasste also eine Erzählung im wahrhaft salomonschen Geiste: die Polen verfuhrten der ihnen von Gott erteilten natürlichen Klugheit gemäß, indem sie den Teil der Bedeutungen bemerkten, die sie bemerken konnten, und den Rest, der vor Heiden verborgen geblieben ist, beiseite ließen. Dieser Teil wurde erst im Laufe der Zeit bekannt, worauf ein Schreiber, der über eine entsprechende geschichtliche Perspektive verfügt, hinweisen kann.

Wenn man eine solche Interpretation der Aussage des Chronisten annimmt, so sind in der *Chronik* keine Argumente für das Vorhandensein der Erzählung über Mieszko, den Jungmann, den Helden in der von Banaszkiwicz rekonstruierten Gestalt zu finden. Die oben genannte Polemik bedeutet jedoch keinesfalls eine vollständige Ablehnung der Ausführungen des Autors. Im Lichte der Umstände der Herausbildung piastischer Dynastietradition scheint die Feststellung von Anonymus oder von seinen Informatoren aus dem Kreis des Episkopats Polens über „interpretatio christiana“ gegenüber den älteren mündlich überlieferten Erzählungen völlig richtig zu sein. Besonders wenn man berücksichtigt, dass man diese „heldenhafte Erzählung“ auch ohne ihre Beziehungen zu den weiten überkultu-

rellen Analogien nachweisen kann. Denn in dem oben genannten Experiment weckt die Möglichkeit der Festlegung des Ergebnisses unter den konkreten historischen Umständen Zweifel, da sie lediglich durch strukturelle Analysen entstanden ist. Zweifellos hat man Mieszko in der *Chronik* als den Helden, der das Schicksal der Gemeinschaft ändert, dargestellt, und die Hervorhebung des Fadens sowie der Hinweis auf die möglichen Analogien einer solchen Sicht auf die umgebende Wirklichkeit ist das Verdienst von Banaszkiwicz. Aufgrund der analysierten Ausführungen ist es jedoch nicht annehmbar, dass eine vom in der Gegenwart lebenden Historiker erschaffene Erzählung unter den Polen des 10.–11. Jahrhunderts lebendig war.

3

Czesław Deptuła stützte seine Analyse des für uns interessanten Fragments auf die Annahme von einer engen Verbindung zwischen der Struktur und Bedeutung der Auslegung von Anonymus mit den in den zeitgenössischen historiografischen Quellen vorhandenen Inhalten, die die Anfänge der Völker beschreiben und aus der Bibel stammen. Indem er sich von den Versuchen der Rekonstruktion der aus der Zeit vor Gallus stammenden Sagen distanziert, schreibt er: „wir interessieren uns für die bedeutende Ganzheit der Überlieferung, die in die symbolisch-operativen Schemen der mittelalterlichen Gensemythen die historiographische „Antwort“ auf die „Herausforderung“ der Zeit, in der Gallus geschrieben hat, einverleibt“. Einfacher ausgedrückt geht es um den Inhalt, der dem Ideenbedarf des Empfängers entsprechen würde. Dieser dagegen war mit der Notwendigkeit verbunden, die Eroberung Pommerns zu begründen, „die Unabhängigkeit des Landes vor Deutschen“ zu verteidigen und letztendlich „die Geschichte Polens in den Kreis der großen Werke des beginnenden Jahrhunderts“ eingehen zu lassen. Deptuła selbst ordnete dabei seine Erzählung der Erklärung des Fadens von den „Anfängen“ Polens in der *Chronik* unter, indem er davon ausging,

dass der Bezugspunkt und die Erfüllung der ganzen Erzählung des Chronisten die Herrschaftszeit vom Fürsten Bolesław III. dem Schiefmund bildete, in welcher die *Chronik* niedergeschrieben wurde.

Nach Deptuła versinnbildlicht „den ersten Anfang“ Polens die Erzählung über die Geschichte des Pflügers Piasten, dessen Sohn, Siemowit, zum Fürsten des Landes wurde, weil sein Vater früher während des ritualen Haarschnittes des Mann werdenden Jungen die Wanderer bewirtete. „Der zweite Anfang“ war die Taufe von Mieszko, ein Ereignis, das die Ära „des Alten und des Neuen Testaments in der Geschichte Polens“ in der *Chronik* voneinander trennt. Auf deren Grenze kommt es zur „Erneuerung der Genese Polens“. Sie beginnt mit einer Szene, „die „auf einer höheren Ebene“ das Mysterium des Gastmahls während des Haarschnittes von Siemowit“ wiederholt. Während der analogen Feier bekommt Mieszko auf eine wunderbare Weise das Augenlicht wieder. Der Autor weist hier auf die Ähnlichkeiten mit der Legende über Wladimir den Großen hin, indem er beide Erzählungen mit der Exegese der evangelischen Episode über den von Jesus geheilten Blindgeborenen verbindet. „Auf einer weiteren Bedeutungsebene ist es die Entsprechung von verschiedenen evangelischen Bildern, die die Gute Nachricht mit sich bringen“. Der Verfasser weist darauf hin, dass „die Älteren und klügeren“ aus der Umgebung von Siemomysł dieses Zeichen als Ankündigung der von Mieszko verursachten Erhebung Polens über andere Nationen interpretieren. Der Chronist erklärt es als Zeichen der künftigen Taufe des Fürsten, der „hier gewissermaßen mit ganz Polen identifiziert wird, und die Erfüllung der Voraussage entspricht „auf der höheren Ebene“ der Geschichte der Machtergreifung von Siemowit“. Den vom Verfasser angenommenen Grundsätzen gemäß war die Erzählung über die Heilung Mieszkos von der Blindheit mit der Beschreibung des ersten Anfangs Polens – der Erzählung über Piast und Siemowit eng verbunden.

Im Lichte der häufigen Hinweise auf die *Chronik* und auf die aus der Zeit des Chronisten stammenden und ihm auch geographisch nahen historiographischen Überlieferungen (vor allem auf die *Chro-*

nik von Kosmas) scheinen die Erwägungen von Deptuła mit dem Quellentext enger verbunden zu sein als die von Banaszkiwicz vorgeschlagene Analyse. Die suggestive Auslegung bringt doch Einiges zum Nachdenken: welche Folgen hat es, dass der Historiker die ganze Erzählung von Gallus bis zum Machtergreifen von Boleslaus III. dem Schiefmund in den Rahmen der „mittelalterlichen Genesemythen“ einsetzt? Inwieweit entspricht die von dem Standpunkt der biblischen Poetik aus durchgeführte Analyse des „Mythos von der Genese Polens“ dem Inhalt des Werkes von Anonymus? Wenn beide Perspektiven tatsächlich mit dem Inhalt der *Chronik* übereinstimmen, dann sollte der Text der Quelle bei der Analyse von dem Forscher auf keinen Fall geändert werden, und trotzdem zu den vorgeschlagenen Interpretationsschemen passen. Dies jedoch ist leider stark umstritten.

Um zu beweisen, dass die Taufe von Mieszko „ein zweiter Anfang“, der Beginn der Geschichte Polens „im Sinne des Neuen Testaments“ ist, musste der Autor nicht nur die bedeutenden Analogien zwischen den den „ersten“ und „zweiten“ Anfang ausmachenden Ereignissen, sondern auch ihren gemeinsamen Ausdruck, der dem biblischen Muster gleicht, aufzeigen. Tatsächlich verbinden die beiden Episoden wesentliche Ähnlichkeiten, aber die Unterschiede zwischen ihnen sind auch nicht belanglos:

	Bei Piast	Bei Siemomysł
Genese des wunderbaren Ereignisses	die von Gott veranlasste Ankunft der Wanderer	unbekannt
Charakter des Treffens	die sich in eine Gastmahl umwandelnde Bewirtung während des Haarschnittes von Siemowit	Gastmahl anlässlich des Geburtstages von Mieszko, sicherlich während des Haarschnittes
Die Ursache des wunderbaren Ereignisses	die Gastfreundschaft von Piast den Wanderern gegenüber	der freie Wille Gottes

	Bei Piast	Bei Siemomyst
Urheber des Wunders	Gott	Gott
Die Eigentümlichkeit des Wunders	Vermehrung von Essen und Getränke zum Gastmahl während des Haarschnittes, was die Schande von Piast vermeiden ließ, da er die Gäste nicht gehörig bewirten konnte	die Heilung des Sohnes von Siemomyst von der Blindheit, die der Traurigkeit des Vaters und seiner Sorge um den guten Namen zugrundelag
Der direkte Benefiziar des Wunders	Piast – Vater des künftigen Herrschers	Mieszko – der künftige Herrscher
Interpretator des Zeichens	Piast und Rzepka	die Klügsten in der Umgebung von Siemomyst
Inhalt des Zeichens	Bestätigung der Worte der Wanderer über das glückliche Schicksal von Simowit, dem Sohn (von) Piast	Voraussage der Erhebung des in der Zukunft von Mieszko regierten Landes
Folgen in der weiteren Erzählung	Übergang der fürstlichen Macht in die Hände der Nachkommen von Piast als Gottes Wille	Aufnahme des Christentums von Mieszko und ganz Polen als Folge der Tätigkeit von Mieszko und Dąbrówka

In den beiden Fällen weisen die Interventionen Gottes auf einen besonderen Moment in der Geschichte hin, und die Ähnlichkeiten zwischen den beiden Ereignissen sind deutlich. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Erzählung über die Heilung Mieszkos zahlreiche Parallelen zu der Erzählung über die Ereignisse im Hause von Piast aufwies. Die obige Zusammenstellung versinnbildlicht nicht nur verschiedene Umstände der Offenbarung der göttlichen Macht – obwohl man auch sie auf die unterschiedlichen Fabelschemen nicht zurückführen kann (sogar unter der Voraussetzung, was etwas riskant wäre, dass eine solche Verschiedenheit keine Bedeutungsunterschiede mit sich bringt). Unterschiedlich, und diese Differenz wird vom Chronisten betont, ist vor allem die Ebene der Änderungen: im

ersten Fall bezieht sie sich vor allem auf eine Familie, im zweiten vor allem auf eine Gemeinschaft, d.h. Polen. Wenn das vollbrachte Wunder im ersten Fall eine radikale und tiefe Veränderung des Schicksals des Sohnes von Piast im irdischen Leben voraussagt, ändert die Taufe in der Geschichte Polens die geistige Dimension ihrer Existenz, und nicht die irdische Realität. In dieser Situation kann man nur unter einer notwendigen Bedingung von dem „zweiten Anfang“, der mit dem „ersten Anfang“ verbunden ist, reden, d.h. wenn man früher die Hypothese von den beiden Ebenen in der Geschichte Polens laut Anonymus akzeptiert. Aber der Chronist schrieb nicht in seinem Werk nicht. Wenn man von einem „zweiten“ Anfang spricht, der im Zusammenhang mit dem „ersten“ steht, muss man nach Deptuła annehmen (obwohl es vom Chronisten an keiner Stelle angedeutet wurde), dass „unterschiedliche Ebenen“ der Geschichte der Polen analog zueinander existierten, eine niedere, d.h. heidnische und eine höhere, d.i. christliche.

Erst dann kann man auf die Erzählung des Anonymus die Metapher über die alt- und neutestamentarische Aufteilung der Geschichte Polens, der Piasten, anwenden. An dieser Stelle muss man bemerken, was im weiteren Teil noch genauer besprochen wird, dass der Chronist dies in der weiteren Erzählung über die Geschichte Polens keineswegs suggeriert. Wichtig sind dabei nicht nur die wörtlichen Anspielungen, sondern auch die Konstruktion der Erzählung. Es ist hier keine Rede davon, dass die von Gott getroffene Wahl in Bezug auf Piast und Siemowit einer Bestätigung, Erneuerung wegen des Missachtens des Willens Gottes von den Herrschern bedürfte. Die Zweifel ruft auch die im weiteren Teil der *Chronik* vorhandene Beschreibung der Art und Weise, wie Mieszko die Taufe empfangt, hervor. Er wird dazu von seiner Frau Dąbrówka überredet, während er selbst dieselben Tugenden des Kampfgeistes repräsentiert, welche seine Ahnen ebenso wie seine Nachfolger darstellten. Die Taufe hat an seinem Bild nichts geändert. Die Taufe des Fürsten und Polens ist in der Erzählung von Anonymus sicherlich von großer Bedeutung. Jedoch nicht deshalb, weil das ehemalige Bündnis der Dynastie mit

Gott einer Ergänzung bedürfte. Er bestand fort, wie es aus der Erzählung der *Chronik* zu erschließen ist, und wurde dank dem Willen Gottes die ganze Zeit unterstützt.

Die Analyse von Czesław Deptuła macht den heutigen Leser zweifellos auf die neuen Möglichkeiten über die Leseart der *Chronik* von Anonymus durch die mittelalterlichen Leser aufmerksam, die eine besondere Sensibilität für theologische Inhalte entwickelten. Vom Quellentext scheinen ihn aber immer noch die Eingangsvoraussetzungen zu trennen, die das aus der Quelle hervorgehende Bild gestalten.

4

Versuchen wir also diese durchaus interessante Erzählung und ihren Platz in der *Chronik* zu erwägen, unter der Voraussetzung, dass der Autor, falls er diese Geschichte im Rahmen einer breiteren Erzählleinheit überliefert hätte, ihr einen besonderen Sinn hätte verleihen wollen, der mit dem Rest der eigenen Erzählung eng hätte zusammenhängen sollen. Seinen Annahmen zufolge sollte das Werk als Grundlage der Rezitationspraxis während der Rittertreffen gelten: der Treffen der Kinder (Schule) und der Erwachsenen (Paläste). Da er genauer nicht präzisierte, wann und um welche Praxis es sich dabei handelt, sondern auf eine grundlegende Funktion der Information als eines Schulvortrags hinwies, setzte er vermutlich voraus, dass das Werk allein die plausiblen Bezugspunkte besitzen wird, welche helfen, die Bedeutung aller Erzählungen zu erschließen. Was ist also das Ergebnis der Hochachtung des Willens des Chronisten?

Bei der Analyse der Auffassung von Czesław Deptuła haben wir darauf hingewiesen, dass das Geburtstagsmahl Mieszkos aus vielen Gründen ein besonderer Moment in der Erzählung der *Chronik* in der Fabel ist. Seine Beschreibung bezieht sich auf die Fabelsituation zu Anfang der Geschichte von der Fürstenfamilie, und so wie diese mit dem rituellen Haarschnitt von Siemowit den künftigen Übergang

der Macht über das Land in die Hände des Nachfolger von Piast signalisierten, so sagte das Wiedergewinnen des Augenlichtes von Mieszko den Wechsel von der heidnischen zur christlichen Macht voraus. Wir haben jedoch bereits angedeutet, dass die erkennbaren allgemeinen Ähnlichkeiten keine vollständige Parallele der Erzählung bedeuten. In der Beschreibung des Gastmahls bei Piast sorgte der Chronist dafür, dass die Intervention Gottes für den Leser offensichtlich wird; sein Wille führt die Wanderer, und die von ihnen vollbrachten Taten sind offenkundige „Wunder Gottes“. Das zweite Gastmahl liefert mehr komplizierte und weniger eindeutige Mechanismen, die die Form der Ereignisse bestimmen. Siemomysł „seufzte verstohlen tief wegen der Blindheit des Jungen, aus Trauer und wegen des guten Namens“. Die Besorgnis des Fürsten erweckte der Zustand des Dynastienmitglieds, der mit dem „guten Namen“ von ihm und der Dynastie verbunden war, so wie früher die Besorgnis von Popiel durch seine Armut verursacht wurde. In dieser Situation, „als die Anderen mit Freude und dem Brauch zufolge in die Hände klatschten, vermehrte eine andere Freude, die bedeutete, dass ein blinder Junge die Sehkraft wiedergewann, tatsächlich noch eine andere Freude“. Der Vater, Siemomysł, traute niemandem, der ihm von der Heilung des Jungen sagte, „bis die Mutter, die Fesseln von der Ungewissheit des Vaters sprengte, vom Tisch aufstand, zum Jungen ging und allen Feiernden den sehenden Jungen zeigte“. Es ist hervorzuheben, dass Siemomysł nicht den Gesandten den Glauben schenkte, sondern einer Frau, seiner Gemahlin, die sich als die erste entschied, die Glaubwürdigkeit der Erzählung zu überprüfen und den Sohn, den Beweis der Richtigkeit der Nachricht von diesem freudigen Ereignis, allen zur Tafel eingeladenen Gästen vorzustellen. Die Freude der Festgäste war jedoch erst dann vollkommen („leticia plena“), „als der Junge sogar jene Leute wiedererkannte, die er niemals gesehen hat und die Schande seiner Blindheit in eine undurchdringliche Freude verwandelte“. Zu diesem ersten erstaunlichen Ereignis kommt noch ein anderes hinzu: obwohl der Sohn von Siemomysł niemanden gesehen hat, erkennt er jetzt die einzelnen Per-

sonen. Wobei Anonymus, der um die psychologische Wahrscheinlichkeit der Ereignisse bemüht war, nicht darauf hinweist, dass er „sie an der Stimme erkannte“ und jetzt die Stimme mit dem Bild der entsprechenden Personen verknüpft. Im Gegenteil, „er sah sie nicht“, doch jetzt „erkennt“ er sie ohne jeden Hinweis von außen. Mit dem Wiedererlangen der Sehkraft hat der Junge auch ein unerwartetes Wissen erworben. Deshalb wurde auch die Freude der Tischgäste vollkommen, weil die beseitigte körperliche Behinderung keine mentalen Folgen hinterließ, welche mit der Bildung zu ersetzen gewesen wären, damit der Sohn von Siemomysł ein normales Leben führen könnte. Der fürstliche Sohn war sofort zum gesellschaftlichen Leben bereit, indem er die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft erkannte und seine Blindheit ohne jede Spur verschwunden war. Die Gründe dieses Ereignisses konnten weder von Siemomysł noch von seiner Umgebung erklärt werden.

Deshalb fragte auch der Vater „die älteren und Klügeren (discretiores), die dort waren, ob ein wunderbares Zeichen durch die Blindheit [ihres Sohnes] und [später] das Wiedergewinnen des Augenlichtes [bei ihm] gezeigt war“. Der folgende Satz erfordert eine besondere Aufmerksamkeit: nicht nur das Wiedergewinnen des Augenlichtes sollte ein Zeichen sein, sondern auch die Blindheit ist ein Teil davon. Das Ereignis während der Geburtstagsfeier war im Vorhaben des Chronisten nicht, wie im Fall von Piast, ein gewaltsames, plötzliches und einmaliges Eindringen des „Wunderbaren“ in die natürliche Ordnung. Im Gegenteil, die plötzliche Heilung des älteren Jungen bedeutete, dass auch die Blindheit der Kinderjahre ein Teil des „Zeichens“ war. Von der Geburt an soll Mieszko aufgrund dessen auserwählt sein. Eine solche Interpretation können wir nicht im Falle von der Sage über Piast und seinen Sohn Siemowit anwenden. Die Armut von Piast war einfach falsch, hatte keine Bedeutung an sich, und durch ein Wunder wurde sie beseitigt. Kommen wir doch auf den Text über Mieszko zurück. Die von Siemomysł befragten „Klügeren“ suggerierten, dass die Blindheit von Mieszko einigermaßen auf die Blindheit Polens hingewiesen hätte, und sagten

voraus, dass das Wiedergewinnen des Augenlichtes von dem Jungen aufgrund dessen die Erhebung des Landes über andere Nationen bedeutet. Der Chronist bedient sich einer ähnlichen rhetorischen Figur, die er bei der Beschreibung der Freude der Festgäste gebrauchte, als man von der Heilung Mieszkos erfuhr. Er stellt fest, „was auf diese Weise erfolgte, aber was man doch anders verstehen konnte“. Nachher vergleicht er die Blindheit Polens mit seinem Heidentum und das Wiedergewinnen des Augenlichtes mit der Bekehrung zum Christentum. Der Grund für die Einführung des Kommentars von Anonymus wurde oben erläutert, im Rahmen der Darstellung der Ansichten von Jacek Banaszkiwicz.

Betrachten wir näher die chronistische Deutung des Wiedergewinnens des Augenlichtes von Mieszko. Polen „war früher wirklich blind, weil es früher weder die Verehrung des richtigen Gottes noch die Glaubenslehre kannte, aber durch den aufgeklärten Mieszko wurde es [Polen] aufgeklärt, denn als er zu glauben begann, wurde der polnische Stamm vom Tode der Untreue befreit“. Die Vielfalt der in diesem Satz enthaltenen Probleme ist bemerkenswert. Ein Teil davon scheint dem Konzept von Czesław Deptuła zu entsprechen, d.h. die Gestaltung der Geschichte Polens nach dem biblischen Muster. Fangen wir mit dem Bild des blinden Polen an, das von dem früher aufgeklärten Mieszko aufgeklärt wurde. Die Gegenüberstellung der blinden Synagoge und der dank der Lehre Christi das Augenlicht wiedergewinnenden christlichen Kirche gehörte zu den populären Topoi des Mittelalters. Es steht also eigentlich nichts im Wege, den Einfluss dieses Fadens auf das in der *Chronik* vorhandene Bild anzunehmen. Die Rolle von Mieszko in diesem Prozess ist jedoch ziemlich kompliziert. Einerseits entspricht seine Handlung der Rolle des Erlösers in der Geschichte der ganzen Menschheit. So wie Er auf einer universellen Ebene tätig war, so der Fürst auf der lokalen – gegenüber seinem Volk, das er durch den Glauben an den wahren Gott vom Tode befreite. Eine vollständige Analogie war selbstverständlich nicht möglich, aber Anonymus, der auf die ange-deutete Interpretationsmöglichkeit hinwies, zeichnete ihre Grenzen

sehr deutlich. Mieszko konnte mit Sicherheit als Held dargestellt werden, der unter die Polen den wahren Glauben einführt. In dem mit der Gastmahlepisode verbundenen Fragment finden wir eine solche Auslegung nicht. Die Teilnahme des Willens des Sohnes von Piast wurde von Anonymus deutlich reduziert: seine Handlungen waren vom Willen des „allmächtigen Gottes“ gesteuert, der „zuerst Mieszko das körperliche Augenlicht wiedergegeben hat und dann das geistige erteilt, damit er durch sichtbare Dinge zur Erkenntnis des Unsichtbaren gelangt, und die Allmächtigkeit des Schöpfers durch Kenntnis der [irdischen] Dinge erkennt“.

Dieser Kommentar der Ereignisse während des Geburtstagsmahls steht jedoch im Widerspruch damit, was wir aus dem folgenden Text erschließen können, in dem Anonymus die Taufe von Mieszko schon direkt darstellte. Hier wurde die Taufe vom Fürsten der Polen als Folge seiner Entscheidung beschrieben, die er unter dem wesentlichen Einfluss von Dąbrówka traf (I, 5). Obwohl es an dieser Stelle offensichtlich sein könnte, erwähnte der Chronist die göttliche Anregung für die Taten vom Fürsten nicht. Nicht nach dem „heimlichen Willen Gottes“, und sogar nicht auf seine Anregung, sondern „per fidelem uxorem ad baptismi gratiam pervenit“. Die Bekehrung scheint für den Chronisten vor allem eine historische Dimension zu haben und ist mit den Beziehungen unter den Menschen und mit ihrer Geschichte eng verbunden. Was wichtig ist, auch wenn der Chronist in den Erwägungen über die Episode des Gastmahls von Siemomysł über die Gegenwart hinausblickt und diese Ereignisse auf den Moment der Christianisierung des Landes bezieht, knüpft er in ihrer Beschreibung überhaupt nicht an seine früheren Worte. Die Beschreibung der Herrschaft von Mieszko scheint sogar – nicht zufällig – dem Schema der Beschreibung von der Regierung seiner heidnischen Vorgänger zu entsprechen: nachdem er die Macht übernommen hatte, „fing er an, die angeborenen Fähigkeiten des Geistes und die Kräfte des Leibes zu gebrauchen“, was sich in den Angriffen auf die Nachbarvölker ausdrückte. Eine enge Verbundenheit mit den Familientraditionen bezeugt selbst die Redewendung „ingenium

animi” – „angeborene Fähigkeiten, Eigenschaften des Geistes”. Im Hintergrund der kämpferischen Errungenschaften des Fürsten steht Dąbrówka, die ihn mit der Pracht der mit dem wirklichen Glauben verbundenen Dinge verblendete, und als er diese erkannte (contemplans), „vereinigte er sich mit der Mutter Kirche”.

Gibt es hier einen Platz für die göttliche Anregung, die die Schritte des Fürsten leitet? Man kann sie nur dann annehmen, wenn man die Episode über die Heilung von der Blindheit des siebenjährigen Mieszko liest. Die Ungeschicklichkeit einer solchen Komposition wird noch größer, weil der Chronist trotz einer deklarierten chronologischen Ordnung in der Struktur der Chronik nach den Erwägungen über Bedeutung und Sinn der Taufe von Mieszko immer noch von den heidnischen Jahren seiner Herrschaft über das Land spricht. Es scheint daher höchstwahrscheinlich, dass sich die Episode, die mit dem Gastmahl und mit der wunderbaren Heilung von Mieszko verbunden ist, im Text nach der Verfassung des Fragments über die Taufe des Fürsten befand. Diese Version der Erzählung, die vor allem für die Bedeutung des fürstlichen Paares für die Entscheidung für Taufe wichtig ist, fand keine entsprechende Anerkennung der Empfänger, des Episkopats Polens, und wurde um die für uns interessante Episode bereichert, um den weiter dargestellten Ereignissen den „richtigen” Sinn zu verleihen. Die Folge davon war, dass ihr Ausdruck völlig anders war. Ohne Erzählung über das Gastmahl in der *Chronik* wäre die Taufe Polens das Ergebnis der Entscheidung vom Herrscher gewesen, der die „angeborenen Fähigkeiten des Geistes und des Leibes” entwickelte, die dem Mitglied der von Gott auserwählten Dynastie eigen sind. Als Folge der Einführung von dieser Anekdote und der sie begleitenden Exegese des Chronisten wurde die Bekehrung von Mieszko und von seinem Volk betrachtet. Es war ein Prozess, der unter dem unmittelbaren Einfluss Gottes verläuft.

Im Lichte der Fabel der *Chronik* hatte die Episode über das Wiedergewinnen des Augenlichtes von Mieszko einen eindeutigen Ausdruck: sie betonte die Bedeutung des Willens Gottes für die

Geschichte der Dynastie, und vor allem für die Geschichte der Polen. Es ist wahrscheinlich die einzige Stelle in der *Chronik*, wo die Idee von Polen und seinen Bewohnern als Parallele des von Gott auserwählten Volkes vorhanden ist. Die blinde Synagoge und die Kirche – das blinde heidnische Polen und das „aufgeklärte“, christliche. Doch, was interessant ist, erfreut sich dieser Abschnitt, der für die Interpretation der in der *Chronik* dargestellten Geschichte von wesentlicher Bedeutung ist, einer vollständigen Unabhängigkeit im Rahmen der ganzen Fabel. Es ist schwer, in weiteren Teilen des Werkes die Anspielungen nicht nur auf die Einzelheiten der Erzählung aufzufinden, was man mit der chronologischen Ordnung der *Chronik* erklären kann, sondern auch auf die hier von dem Chronisten mit einer solchen Kraft und Offenheit eingeführten Ideen. Wenn man nur dieses Fragment betrachtet, kann man die Schlussfolgerungen von Czesław Deptuła bezüglich der Teilung der Geschichte Polens auf die des Alten und die des Neuen Testaments für richtig halten und die Konzeption des „zweiten Anfangs“ verteidigen. Was soll man aber mit der Tatsache anfangen, dass keine der in diesem Abschnitt eingeführten Ideen ihre Fortsetzung findet?

Die Erzählung der *Chronik* verläuft nach einem vom Chronisten selbst dargestellten Schema – eines Baumes, dessen Wurzel Piast bildet, und die Krone Bolesław III. der Schiefmund ist. Innerhalb des Schemas erfolgen die mehr oder weniger wichtigen Ereignisse, und gleichzeitig tauchen unterschiedliche Ideenkonzepte auf, die mit der beschriebenen Geschichte zusammenhängen und im Text in kleineren Einheiten vermittelt werden, welche die ganze Erzählung der *Chronik* bilden. Dass die in den ausgewählten Episoden vorhandenen Inhalte die Aussage der ganzen Erzählung nicht beeinflussten, kann man mit der Eigentümlichkeit der Entstehung der *Chronik* erklären. Der Anonymus hat sie für bestimmte Empfänger niedergeschrieben, in Anlehnung an die ihm überlieferte Version der Ereignisse, die er selbst modifizierte. Die allgemeine Struktur seines Werkes wurde zwangsläufig durch seine Überzeugungen beeinflusst, aber in einzelnen Teilen, in den den Erzähllauf bildenden Anekdo-

ten, konnten die Inhalte bestehen, die für ihre Schöpfer, aber auch für die an die hiesige Tradition gebundenen Empfänger der Chronik wichtig waren. Die Ergänzung der ursprünglichen lokalen Erzählung um den theologischen Faden entweder vor der Niederschreibung der *Chronik* oder im Prozess ihrer Entstehung lässt sich also nicht ausschließen. Es entspricht den Anregungen von Jacek Banaszekiewicz, obwohl es nicht mit der Bestätigung der Hypothese von der Verwandtschaft dieser theoretischen Erzählung mit germanischen oder indoeuropäischen Elementen verbunden ist.

KULTUR VON ANONYMUS – KULTUR DER EMPFÄNGER – KULTUR DER FORSCHER

Bei der Analyse eines historischen Textes wird sein enger Zusammenhang mit der Kultur angenommen, in deren Rahmen er entstand. Das Problem liegt darin, dass die Historiker gleichzeitig annehmen, dass 1) der ganze Text in einem Kulturmodell enthalten ist; 2) wir imstande sind, ein synthetisches Modell der Kultur aufzuzeigen, das aus allen ihre Erscheinungen umfassenden Gesetzen aufgebaut wird. Wenn wir von dem früher angenommenen Kulturmodell ausgehen, setzen wir das Werk in seinen Rahmen wieder ein. Für Jacek Banaszekiewicz war es offensichtlich, dass in der *Chronik*, die infolge der Einführung von lokalen mythischen und sagenhaften Erzählungen entstand, auch der aus den indoeuropäischen Sagen stammende Faden vorhanden sein muss. In seiner Auffassung ist es unvermeidlich, weil er dieses „indoeuropäische Substrat“ als ein wichtiger Bestandteil der Kultur vom mittelalterlichen Europa, darunter auch Polens, behandelt. Für Czesław Deptuła beruhte die mittelalterliche Kultur vor allem auf den biblischen Inhalten. Daher interpretierte er die *Chronik* mithilfe der Kategorien, die er in der nach diesem Modell rekonstruierten Denkweise der Teilnehmer des höfischen Lebens in Polen um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert für dominierend hielt. Unterdessen scheint es, dass man zu sicheren

Ergebnissen kommen kann, wenn man die Nachfolge des Forschungsverfahrens umkehrt: vor die synthetischen Schlussfolgerungen stellt man die Analyse des Phänomens, in diesem Fall der *Chronik* von Anonymus. Diese Annahme bestimmte die „traditionelle“ Interpretation von Jerzy Strzelczyk. Sie steht dem Text der Quelle am nächsten und ist gleichzeitig der Darstellung der Eigentümlichkeit dieser bestimmten Form der Kultur „der vergangenen Zeit“ am nächsten, die dieses Phänomen geschaffen hat.

Die Versuche, eine auf „historischen Gesetzen“ beruhende Historiographie zu bilden, sind bereits im 20. Jahrhundert misslungen. Es bedeutet jedoch kein Ende der Überzeugung von einer potenziellen Entdeckung des „Steines der Weisen“, einer Formel, die das Verhalten von möglichst vielen, wenn nicht allen menschlichen Gesellschaften beschreiben und verstehen lässt. Die Interdisziplinarität der Forschungen, die aus den Theorien schöpft, die in Anlehnung an das Nachforschen unterschiedlicher Gesellschaften entstanden, ist vermeintlich ein Ansatz, durch die Vergleichsanalysen einen neuen Wissensbereich, ein allgemeines Wissen über den Menschen, eine richtige Anthropologie zu schaffen. Der Autor hofft darauf nicht. Zwischen der Geschichte und einer solchen Anthropologie ist aber eine tiefe Kluft, die von der Einmaligkeit jeder menschlichen Existenz bestimmt wird, welche sich in den einmaligen äußeren Bedingungen realisiert. Die Rahmen, die nötig und wichtig sind, können für einen Historiker nur als Ausgangspunkt dienen. Das Ziel aber, wenn es jenen, die schon vergangen sind und nur die weniger zusammenhängenden Aussagen, d.h. die historischen Quellen hinterließen, bleibt immer noch die Darstellung der erwähnten Einmaligkeit der Schicksale sowohl der Individuen als auch der Gesellschaften.